

Ermutigungspädagogik als Bereicherung

Dass die Freude am Lernen nicht verloren gehen darf, weiß Bärbel Hörner aus eigener Erfahrung als Mutter und Lehrerin.



Bärbel Hörner

ist Individualpsychologische Beraterin, Encouraging-Trainerin Schoenaker-Konzept®, Supervisorin, Ausbilderin (AdA), Ermutigungspädagogin. Sie bildet aus zur/m ErmutigungstrainerIn für Kinder/Jugendliche

Die meisten Kinder kommen stolz, neugierig und wissbegierig in die Schule und wollen lernen. Sie sind motiviert, wollen beitragen, gute SuS (Schülerinnen und Schüler) sein und sich zugehörig fühlen. Die ausgebildeten PädagogInnen sind genauso motiviert, möchten die Vielfalt ihres Wissens mit Freude und Begeisterung an die Kinder weitergeben, gute Beziehungen mit ihnen führen, um sie gut in der Schulzeit zu begleiten. Die Eltern sind von der Intelligenz und Leistungsfähigkeit ihrer Kinder überzeugt und möchten diese unterstützen, damit sie nach der Schulzeit erfolgreich sind. Jeder geht mit den besten Vorsätzen und viel Engagement an seine Aufgabe.

Und dann? Viele Eltern und PädagogInnen hatten leider selbst kein Vorbild für einen gleichwertigen Umgang oder haben nicht gelernt, wie der pädagogische Alltag in Erziehung oder Schule **ermutigt** gelebt wird. So ging es mir auch als Mutter und Lehrerin. Familie und Schule bedeuteten autoritäre Disziplin und Leistungsfähigkeit. Und so kommen den guten Vorsätzen die eigenen Erfahrungen, Überzeugungen und Ziele dazwischen; die selbst erfahrenen und bekannten Verhaltensmuster werden an die Kinder weitergegeben. Die Konzentration liegt eher auf der Leistung des Kindes als auf der Beziehung zu dem Kind.

Durch Erziehung (Überbehütung, Überforderung, Vernachlässigung) und die Eindrücke von außen erleben die Kinder schon früh Entmutigungen. Die Kinder, die mit Mut zur Welt kommen, lernbegierig sind und sich entwickeln möchten, werden somit früh und oft unbewusst („Jetzt beginnt der Ernst des Lebens“, „Hier weht ein anderer Wind“, „Von nichts kommt nichts“ etc.) mit Leistungsdruck und dem Gefühl „Ich bin nicht gut genug“ konfrontiert.

Wenn Schule Druck, Stress oder Langeweile bedeutet

Jedes Kind entscheidet, was es damit macht – sich entmutigt, gefordert, überfordert, herausgefordert oder ermutigt fühlt – und wie es darauf reagiert. Im negativen Fall wird Verantwortung abgegeben.

Durch Verwöhnung wird Auseinandersetzung vermieden und Anspruchsdenken gefördert, statt eigenständig zu denken und Entscheidungen zu treffen. Das Kind folgt vielmehr Autoritäten, manche entwickeln Angst, wenn sie erfahren, dass Leistung zählt und nicht das Kind als Person. Sie vergleichen sich mit anderen oder dem eigenen Leistungsergebnis und entwickeln Minderwertigkeitsgefühle, die das Zugehörigkeitsgefühl und das Gemeinschaftsgefühl stören. Für viele SuS bedeutet Schule Druck, Stress oder Langeweile. Sie werden unkonzentriert, verlieren ihre Kreativität und die Lust am Lernen. Störverhalten wird sichtbar und/oder Flucht in virtuelle Welten, Sucht, Schulabsentismus etc.

Entmutigte Kinder haben den Glauben an sich verloren. Gerade dann aber brauchen sie das Gefühl, angenommen zu sein – so, wie sie gerade sind (mit ihren momentanen Leistungen und mit ihren Fehlern), auch, wenn sie mal eine „schlechte“ Note haben oder sich zum Beispiel mal mit dem Bruder gestritten haben.

Bekommen sie positive Aufmerksamkeit nicht in dem Maße, wie sie sie brauchen, finden sie andere Wege: sie stören. Und sie sind sehr schlau, denn sie finden genau die Verhaltensweise heraus, die uns Erwachsene stört – und auf die wir reagieren. Im Lehrerzimmer sinkt die Begeisterung für die SuS, die Freude geht auch hier verloren. Thema sind eher die Defizite der SuS oder die Störenfriede anstatt deren Fähigkeiten. Die Kinder erreichen, dass wir uns mit ihnen beschäftigen! Leider oft auf

Der Glaube an sich selbst ist der Schlüssel zum Erfolg. Dies gilt für Schülerinnen und LehrerInnen.

der negativen Seite. Sie wissen oft nicht, wie sie positiv ihre Ziele erreichen können. Und ich wusste es auch nicht. Unzufriedenheit und Zweifel an der eigenen Kompetenz sowohl bei Pädagogen als auch bei den SuS kommen auf.

Daher benötigen sowohl die SuS als auch die Erwachsenen **Mut**. Und hier kommt die Ermutigungspädagogik ins Spiel. Die Ermutigungspädagogik basiert auf der Individualpsychologie, einer lebensbejahenden Psychologie, die von Alfred Adler (1870–1937) – österreichischer Arzt und Psychotherapeut – begründet wurde. In Wien gründete Adler über 30 Erziehungsberatungsstellen. Rudolf Dreikurs (1897–1972), Schüler von Alfred Adler, entwickelte die Individualpsychologie in der Pädagogik konsequent weiter zu der sogenannten Ermutigungspädagogik. Welch eine Bereicherung für mich und meine SuS!

Im inneren Wesen wertschätzen

Ermutigung richtet sich an die Fähigkeiten des Menschen und bekommt so einen inneren Bezug zur Person. Eine ermutigende Haltung führt dazu, den anderen in seinem inneren Wesen zu bestärken und wertzuschätzen, zu respektieren und sein Selbstvertrauen zu stärken. Das Selbstwertgefühl des Menschen ist von seinen inneren Fähigkeiten abhängig und nicht von der Anerkennung durch andere Menschen. Er glaubt an seine eigenen Fähigkeiten. Fehler/Misserfolge werden nicht als Krise, sondern als Weiterentwicklung gesehen, weil die inneren persönlichen Faktoren (Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen, Selbstachtung, Selbstbewusstsein) stabilisierend wirken (Resilienz).

Gerade in den ersten Lebensjahren bilden die Menschen ihre Persönlichkeit. Es besteht eine hohe Verantwortung. Haben Kinder/Jugendliche in der Kindergarten- und Schulzeit Freude am Lernen, dann entwickeln sie Selbstbewusstsein, Selbstsicherheit, Mut und Gemeinschaftsgefühl. Das prägt sie positiv für ihr zukünftiges Leben.

Bekannte Hirnforscher wie etwa Prof. Dr. Dr. Martin Spitzer oder Prof. Dr. Joachim Bauer haben die Bedeutung und den Zusammenhang von guten Beziehungen und Motivation beim Lernen erkannt: „Um Bedeutsamkeit zu erleben, Motivation aufzubauen und die dazu notwendigen neurobiologischen Prozesse in Gang zu bringen, brauchen Kinder gute, verbindliche Beziehungen.“ Zudem stellen sie fest: „An der Art und Weise, wie sie von ihren Eltern und Lehrern wahrgenommen werden, erkennen Kinder und Jugendliche nicht nur, wer sie selbst sind, sondern vor allem auch, wer sie sein könnten, das heißt, worin ihre Potenziale und Entwicklungsmöglichkeiten bestehen.“

Lernförderliches Klima schaffen

Im Hessischen Referenzrahmen Schulqualität des Hessischen Kultusministeriums – Institut für Qualitätsentwick-

lung – ist als Qualitätsbereich VI der Punkt *Lehren und Lernen* enthalten. Lernförderliches Klima und Lernumgebung wird folgendermaßen beschrieben: „Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler pflegen einen von wechselseitiger Wertschätzung, Höflichkeit, Fairness und Unterstützung gekennzeichneten Umgang miteinander“. Und: „Die Schülerinnen und Schüler zeigen Anstrengungs- und Leistungsbereitschaft; die Lehrkräfte ermutigen sie entsprechend.“

„Ein lernförderliches Klima und eine anregende Lernumgebung sind wichtige Kontextfaktoren für gelingendes Lernen im Unterricht“, heißt es weiter. „Ergebnisse der schulischen Klimaforschung haben gezeigt, dass ein positives Unterrichtsklima nachhaltige Auswirkungen haben kann auf: Leistungsbereitschaft und Leistungsverhalten, Einstellungen zu Schule und Unterricht, Sozialverhalten, Interessenentwicklung, Lernerfolg.“

Und nicht zuletzt wird festgestellt: „Die Herstellung eines guten Klassenklimas ist nicht auf direktem Wege und nicht über bloße Appelle zu erreichen. Vielmehr gilt es, zuerst an den Haltungen zu arbeiten, mit denen sich Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler im Unterricht begegnen.“

SuS und PädagogInnen brauchen also eine ermutigende Atmosphäre, um ihre Aufgaben – das Lernen und das Lehren – motiviert erleben zu können. Eine gute Beziehung untereinander und das Gefühl, als SuS an der Schule körperlich und emotional sicher zu sein, baut Vertrauen auf und ermöglicht den SuS am Lernprozess bewusst teilzunehmen.

Lernmotor in Gang setzen

In der Zeitschrift „Pädagogik“ (Ausgabe 10/2010) erläutern Horst Zeinz und Annette Scheunpflug in ihrem Artikel „Selbstbewusstsein und Lernerfolg“ unter anderem: „Ein fördernder Zugang zum Lernen verstärkt positive Lerngefühle, so dass ein sich selbst antreibender und stabilisierender *Lernmotor* in Gang gesetzt wird.“

Mit der Ermutigungspädagogik bringen wir diesen Motor in Gang, wir bringen ihn zum Laufen, sodass alle gut weiterfahren können. Die Ermutigungspädagogik gibt dazu gute und nützliche Werkzeuge an die Hand. Eine positive Lernatmosphäre wird schnell spürbar. Es entstehen entspannte und positive zwischenmenschliche Beziehungen, die mit gegenseitigem Respekt auf der Ebene der Gleichwertigkeit gelebt werden. Dies habe ich als Lehrerin in über 20 Jahren in vielfältiger Art und Weise mit meinen Schülerinnen und Schülern erleben dürfen, wofür ich sehr dankbar bin.